ARANTZAZU SARATXAGA ARREGI

MATRIXIALE PHILOSOPHIE

MUTTER – WELT – GEBÄRMUTTER: ZU EINER DREIWERTIGEN ONTOLOGIE

[transcript] Edition Moderne Postmoderne

Aus:

Arantzazu Saratxaga Arregi
Matrixiale Philosophie
Mutter – Welt – Gebärmutter: Zu einer dreiwertigen Ontologie

Mai 2019, 330 S., kart., Klebebindung, 19 SW-Abbildungen
39,99 € (DE), 978-3-8376-4590-3
E-Book:
PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4590-7

Das Wort *Matrix* ist virulent in einer Vielzahl von Disziplinen, von den kosmologischen Spekulationen über die Naturwissenschaften und die Technoksprachen bis hin zur Medientheorie. Arantzazu Saratxaga Arregi beleuchtet den Begriff erstmals systematisch in einer philosophischen Lesart und schafft eine in sich selbst schlüssige philosophische Kategorie: *das Matrixiale*. Auf der Basis der Wortabstammung – Mutter und Gebärmutter – wird dem Terminus eine eigene semantische Anordnung gegeben: Alle Arten von Müttern bilden in sich eine Gattung, *Matrix,* deren spezifische Differenz im *Gebären* besteht. Die Zweideutigkeit des Terminus birgt aber eine ontologische Differenz in sichÚ Die Differenz zwischen der mütterlichen Weltlichkeit und der gebärmutterlichen Weltlosigkeit. Diese mündet in einer Frage zur ontologischen Mehrwertigkeit.

Arantzazu Saratxaga Arregi (Dr. phil.), geb. 1982, ist Post-Doc-Forscherin an der Akademie der bildenden Künste (Wien). Darüber hinaus hält sie Lehraufträge und Seminare mit Schwerpunkten in Kulturtechnik, Medientheorie und Kybernetik an mehreren deutschen Universitäten und Hochschulen. Ihr philosophisches Projekt besteht in der Entwicklung einer matrixialen Philosophie. Sie forscht über Entwicklungs- und Ausbildungsprozesse von geschlossenen Milieus und umweltbezogenen Bindungsrelationen.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4590-3

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Danksagung | 11
Vorwort | 13

DAS MATRIXIALE: EIN PHILOSOPHISCHER BEGRIFF FÜR DIE MENGE ALLER ARTEN VON MÜTTERN | 17
1.1 Definition und Begrifflichkeit des Fachausdrucks „Matrix“ | 17
1.2 Semantische und etymologische Annäherung oder eine Archäologie des Wortes Matrix | 19
1.3 Matrix: Die Menge aller Arten von Müttern | 22
1.4 Propädeutik für eine Variantologie des nisus formativus: Gebären als spezifische Differenz der Menge aller Arten von Müttern | 24
1.5 Philosophisches Problem und perinatale Dialektik: Von der Entbindung des Mutterleibs zur Bindung an die entäußerte Welt | 31
1.6 Das matrixiale Theorem: Der Grad der Mütterlichkeit ist umgekehrt proportional zum Grad des Verlustes der Weltlosigkeit | 36
1.7 Das Matrixiale: ein schwimmender Signifikant | 37
1.8 Resümee eines philosophischen Versuchs und warum dieser in Axiomen, Propositionen, Problemen, Demonstrationen und Exkursen geschildert wird | 41

AXIOM I: DIE MUTTER IST DER WELT INNERLICH | 45

1. Propositio I: Die Mutter als Extrauterine Nischentechnik und soziobiologische Institution: Es gibt Mütter, seit die Suche nach Behausung besteht | 45

2. Demonstratio I: Parasitologische Ökonomie und der Wirkungskreis der Sorge | 54
2.1 Die Mütter-X als BehalterInnen | 54
2.2 Die ökonomische Asymmetrie der selbstlosen Mütter | 62
2.3 Das Übermaß mütterlichen Körpers oder die Gabe, in ihr beherbergt zu werden | 69
2.4 Wechselwirkung zwischen Für-Sorge und Sorge als Stabilisator der asymmetrischen parasitologischen Ökonomie | 72
2.5 Welt-innerliche Dimension des Besorgens | 82

3. Demonstratio II: Für eine Ontologie der Innenweltlichkeit: Der Körper der Mutter als Endomilieu | 84
3.1 Der Körper der Mutter als Milieu für den Gast | 84
3.2 Wechselseitige Bedingtheit zwischen Um- und Innen-Welt | 88
3.3 Die Mutter ist in der Welt: (Innen-)Weltlichkeit der Mutter | 94
3.4 Problem: Eine Ontik oder eine Ontologie der Mütter? | 102

AXIOM II: DAS MATRIXIALE ENTFALTET EINE ONTOLOGISCHE DREIWERTIGKEIT: MUTTER – GEBÄRMUTTER – WELT | 107

1. Propositio I: Die Mutter ist Weltbildend | 109

2. Problem I: Welthaftigkeit als ontologisches Problem | 109
2.1 Weltlichkeit als dritter Wert zwischen Innenweltlichkeit und Umweltlichkeit | 109

3. Demonstratio I: Perinatalische Dialektik: geboren werden heißt, sich zu entbinden und an eine entfremdete Welt zu binden | 121
3.1 Geburt als ontologischer Umzug: Dem Abgang des Fötus folgt der Eingang des Neugeborenen in die Welt | 121

4. Demonstratio II: Mutter-Kind face-à-face: entzückendes gegenseitiges Ins-Auge-fassen und das Übermaß der ontologischen Differenz | 131
4.1 Mutter-Kind face-à-face | 132
4.2 Alterität und Differenz: Nähe und Weltkonstruktion: Ich-bei-Dir-Relation | 135

5. Synthese: Weltkonstruktion und Mehrweltlichkeit | 146

6. Propositio II: Totemismus und Exogamie: Die (Stamm-)Mutter ist peripherisch zur Gesellschaft oder der gebärende Körper als Schnittstelle zwischen System und Umwelt | 147
6.1 Stammmutter: In der Peripherie der Sozialität | 149
6.2 Mütterlicher Genos: Uterine Deszendenz und mütterliche Erbfolge | 157
6.3 Stammmutter und Matrilinealität | 165

7. (Aus-)Differenzierung: Exogamische (Stamm-)Mutter als Außendifferenz der Gesellschaft | 169
7.1 Totemistische Exogamie: Bindungsoperation mit dem Außen | 169
7.2 Exogamie als Organisationsform des Totemismus | 173
7.3 Grenzerhaltung und Bindungsoperation: zwei Gesichter der Vorschriften | 179
7.4 Wilhelm Reichs Kritik an der exogamischen Logik aus dem Prinzip der natürlichen Zuchtwahl | 183
7.5 Universalität des Inzestverbotes: Abstraktion des Konkreten | 185

8. Entdifferenzierung: Die Totemmutter als surreale Matrix | 188
8.1 Totemistische Verwandtschaft: eine Frage des soziobiologischen Kollektivs: Totem-Mutter und Tier-Pflanzen-Mensch-Phylum | 188
8.2 Problem: Epistemologisches Problem: die Totemmutter – eine widersprüchliche Kategorie zur aristotelischen Logik | 190
8.3 Ökologische Episteme: eins mit der Umwelt sein | 197

9. Propositio III: Die Mutter ist das Zeichen des Verlustes der Gebärmutter | 202

10. Kontext Altsteinzeit: Die Zeit der Mutter-Mensch-Armut | 203
10.1 Fortbewegende Genossenschaft und mobile Behausung | 203
10.2 Anatomische Revolution zwischen Homo Neandertaler und Homo Sapiens | 205

11. Neotenie als fötale Wende | 209
11.1 Homo Sapiens – Tempo des Fötus: Entschleunigung der Zeitachse der Weltlosigkeit | 209
11.2 Auswirkungen des neotenischen Prozesses beim Homo Sapiens: Abhängigkeit von der Umwelt und Öffnung des Lernens | 211
11.3 Technisch bedingte Menschwerdung: Kunstausdruck als Zeichen des Verlustes | 215

12. Demonstratio I: Die künstlichen Venusfiguren sind umgekehrt proportional zum Verlust der Totemmutter | 216
12.1 Evolution der Kunst in der Steinzeit im Zusammenhang mit der Gattung Homo | 218

13. Venusfigürchen in Diskussion | 221
13.1 Venus-Archäologie: chronologische Folgen und Begriffserklärung | 222
13.2 Demarkation der weiblichen Repräsentation: von demarkierten Artefakten zur weiblich-menschlichen Repräsentation | 225

14. Schamlose Kunst: Baubo als Grenzobekt zwischen Weltlosigkeit und Welthaftigkeit | 228
14.1 Die schamlose Venus | 228
14.2 Kopulieren als regenerativer Akt – Art Parietal | 230
14.3 Regenerierungssymbolik vs. Fruchtbarkeitsidol und Tiermutter | 237
14.4 Dreieck: Synthetisiertes Zeichen des jungpaläontologischen Matrix-Signifikants: Mutter-Mensch, Mutter-Tier usw. | 240
14.5 Vulva demarkiert Weltoffenheit | 242

AXIOM III:
DIE GEBÄRMUTTER IST DER WELT ÄUSSERLICH | 245

1. Die Ungültigkeit der Fundamentalontologie Heideggers bei der Untersuchung der Ontologie der Weltlosigkeit: wenn das Sein dem Nichts übergeordnet ist | 248

2. Demonstratio I: Gebärmutter – weltloser Raum – Ouroboros: in der Nicht-Welt-Sein | 252
2.1 Ouroboros: Eins in dem All: eine negative Metaphysik der Weltlosigkeit | 254
2.2 Credo der Geschlossenheit: Draco interfecit se ipsum, maritat se ipsum, impraegnant se ipsum | 255
2.3 In der Gebärmutter sein: endokosmisches Ich oder primärer Narzissmus | 260
2.4 Widerlegung der weiblichen Interpretation des ourobotischen Archetyps: Ouroboros als Archetyp, der in sich die Entdifferenzierung der Einzelnen birgt | 262

3. Demonstratio II: Gebärmutter als weltlose Gattung: das surreale Behältnis aller Seienden | 265
3.1 Spekulative umfassende kosmogonische Gattung: „Alles in Eins“ | 265
3.2 Eine Amme für das kosmogonische Werden: Vom chaos zum ordo | 267

4. Problem: Allegorische Liason zwischen geschlossenem Kosmos und Amme/Kosmos-Sorgerin | 268
4.1 Semiotische Funktion der präödipalen Chora | 270
4.2 Diskussion über die subversive Kraft des mütterlichen Körpers und die Poetik der Gebärmutter als Weltlosigkeit | 271

5. Triton Genos (48e, 52a): Zwischen Sein und Nicht-Sein | 273
5.1 Die dritte Gattung | 273
5.2 Entitative Doppeldeutigkeit und Bastarddenken | 274
5.3 Behältnis aller Arten | 277
5.4 Topologische Ontologie | 278

6. Ontogenetisches Problem: Morphogenese in der Weltlosigkeit. Ausdifferenzierung ohne Alterität | 280
6.1 Über die unangemessene Frage, wie etwas aus dem Nichts entsteht und das Problem des Werdens | 280

7. Aristotelische Lösung und Materisierung der Matrix: Substrat in der aristotelischen Metaphysik | 282
7.1 Das Zugrundeliegende: Die aristotelische Lösung für das Problem des Werdens | 282
7.2 Aristotelischer Plan: Hylemorphismus | 284
7.3 Hyle und Morpha: Hylemorphismus aristotelischer Metaphysik und zweiwertige Logik | 289

8. Intrauterine Entwicklungsbiologie: Ausdifferenzierung in der Geschlossenheit | 290
8.1 Pränatale Ontogenese | 290
8.2 Selbstgestaltung des Organismus: Ein Prozess der Ausdifferenzierung ohne Alterität | 294
8.3 Mechanischer Bildungstrieb und Organisation der Materie | 298
8.4 Intrauteriner Selbstbildungstrieb und innere Organisation | 299

SCHLUSS | 303

Literatur | 315
Abbildungsverzeichnis | 327

Danksagung

An erster Stelle gilt mein Dank Prof. Dr. Peter Sloterdijk und Prof. Dr. Elisabeth von Samsonow, die über die Jahre die vorliegende Arbeit betreut haben. Diese wäre ohne ihre geduldige und hilfsbereite Unterstützung nicht möglich gewesen, weil beide wie wenige heutzutage um die Bedeutsamkeit einer gynäkologischen Philosophie wissen.

Ihm gilt mein besonderer Dank für seine Anregung, ein freies philosophisches *Tractatus matrixialicus* vorzubringen, was von erleuchtenden Gesprächen, animierenden bibliographischen Empfehlungen und scharfsinnigen Kritiken begleitet war.

Bei ihr bedanke ich mich herzlich, dass sie sich achtsam um die schwierigen Stellen dieser Arbeit gekümmert hat. Für ihre inspirierenden Kommentare und ihre Einladungen zur Teilnahme an aufregenden wissenschaftlichen Tätigkeiten bin ich sehr dankbar.

Beiden gilt mein besonderer Dank dafür, dass sie mir die Verstärkung eines eigenständigen Denkens zugemutet haben. Erst dadurch wurde die Autorinnenstimme dieses Buches hörbar.

Ich danke meinen Freunden für das Wunder, sich an dieser Arbeit beteiligt zu haben: Deniz Yenimazman, Sandra Pocceschi, Joana Gomes, Carol El Chartouni, Angela Spar, Wolfgang von Rahden. Bei Euch habe ich Weite des Denkens, Aufmerksamkeit, Respekt und Gehör gefunden.

Nichts wäre möglich gewesen ohne Beistand der Meinen von zu Hause: ama, aita, Txomin.

Zuletzt kann ich voller Glück meinen besten Dank all jenen gegenüber zum Ausdruck bringen, denen ich im Dunklen meine Courage anvertraut habe und die ebendiese an meiner Stelle bewiesen haben.

Vorwort

Faust.
Die Mütter! Mütter! –'s klingt so wunderlich!
Mephistopheles.
Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.
Faust.
Wohin der Weg?
Mephistopheles.
Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? –
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit? [1]

Die vorliegende Arbeit ist inspiriert von einer beeindruckenden Passage in Goethes „Faust", wo der Protagonist auf der Suche nach dem ewigen Urbild der schönen Helena in die Seelentiefe hinuntersteigt. Diese Versenkung führt Faust ins Reich der Mütter –ihre unheimlichen Gestalten sind dort, in der Tiefe eines bodenlosen Reiches. Meine persönliche Hingabe an die philosophische Tätigkeit begann in meiner Masterarbeit mit der Entzifferung des Reichs der Mütter –

1 Goethe, J. W. v.: Faust II, in: „Letzte Jahre 1827-1832". SW 18-1, hrsg. von Gisela Henckmann und Dorothea Hölscher-Lohmeyer. München: Carl Hanser 1997, S. 155-156, V. 6217-6227.

dort, in einer der Zeit und Raum entzogenen Weltlosigkeit, die das tiefste Mysterium des Werdens birgt.

Die Mütter kommen einem ebenso in den Sinn vor dem Hintergrund der offenkundigen Tatsache, dass jedes Lebewesen geboren wird. Mir erschien das Geborensein immer als eine der wichtigsten Fragestellungen in Bezug auf das menschliche Wesen, und die Tatsache, dass im Laufe der Geistesgeschichte kaum Gedankengänge dazu niedergelegt wurden, wunderte mich. Doch vielleicht ist dies kein Anlass, der Philosophie zu misstrauen, da sie sich, indem sie sich der „Liebe zur Weisheit" verschreibt, dem Denken sogar noch vor dem generativen Bildungstrieb[2] ein Vorrecht einräumt.

Man darf die philosophischen Beiträge und Ansätze zu dem Thema, die durchaus existieren, jedoch nicht ignorieren: Sokrates' „Mäeutik" als Methode der philosophischen „Hebammenkunst", Hannah Arendts „Natalität" und nicht zuletzt Peter Sloterdijks „Entbindungspoetik" (unter anderen) umfassen eine Reihe von Gedankengängen, die das vorgeburtliche Stadium des menschlichen Lebens mutig seinem begleitenden Schatten zu entreißen versuchen. Erinnerung als Wissenstechnik, der Anfang und das Schaffen als ontologische Position des menschlichen Handels und die Bindung an eine fremde Welt sind unter anderem philosophische Beiträge zur Darstellung und Entschlüsselung des menschlichen Wesens.

Die Geburtlichkeit des Menschen war für mich jedoch ein Schlüsselgedanke zu etwas anderem: zur verlassenen „ökologischen Nische" des intrauterinen Raums und zur aufnehmenden Hingabe der allomütterlichen Instanzen. Jenseits der soziokulturellen Manifestationen der Figur der Mutter interessierte mich vor allem ihre Stellung in evolutiven Systemen, da es offenkundig viele Arten von Müttern gibt. Gleichfalls fesselte mich die Gebärmutter aufgrund ihrer schwarzen Monochromie des Nichts: kein Subjekt, kein Bewusstsein, kein Licht, kein Mensch ist dort.

Mutter und Gebärmutter umfassen die *Matrix* – ein in dieser Arbeit eingeführter Begriff zur Beschreibung des evolutiven Bildungstriebs, der in verschiedenen Umwelten wirkt und diese zugleicht schafft. Das Matrixiale ist danach das Ergebnis einer Spaltung des Identitätsprinzips des inneren Bildungstriebes: Gebärmutter und ihre Externalisierung in der Mutter. Infolgedessen widmet diese Arbeit sich der systematischen Entwicklung und Entfaltung eines Begriffes, des Matrixialen, wozu sie in drei Hauptbegriffe gegliedert ist: Mutter – Welt – Gebärmutter.

2 J.F. Blumenbach: Über den Bildungstrieb. Göttingen: Johann Christian Dieterich 1789.

Zahlreiche Themen und Schlüsselpunkte werden in dieser Arbeit aus der neu entworfenen *matrixialen Perspektive* untersucht, zusammengefasst und synthetisiert. Der neue philosophische Begriff *des Matrixialen* wird dann durch verschiedene Disziplinen systematisch nach einer baumähnlichen Struktur entfaltet und veranschaulicht, wobei Innerlichkeit und Beziehungs- und Bindungsstrukturen eine Sonderstellung einnehmen.

Die in dieser Forschung untersuchten Gedankengänge mit ihren vielen noch nicht beleuchteten Aspekten und Fragen sollen in nachfolgenden Forschungen ausführlicher behandelt werden. Wenn ich mit meinen Gedanken die Erwartungen des Lesers nicht in voller Tiefe erfülle, bitte ich um Entschuldigung.

Arantzazu Saratxaga Arregi, im Juli 2016

Das Matrixiale: ein philosophischer Begriff für die Menge aller Arten von Müttern

1.1 DEFINITION UND BEGRIFFLICHKEIT DES FACHAUSDRUCKS „MATRIX“

Die vorliegende Arbeit stellt sich einer grundlegenden philosophischen Aufgabe, nämlich der Kunst der Erschaffung eines Begriffes: des *Matrixialen*. Ein solches Vorhaben umfasst nicht weniger als den Versuch, das, was Philosophie als Lehre ausmacht und was sie von ihren Abkömmlingen, den Einzelwissenschaften, abgrenzt, zu erschließen.[1]

1 Der Begriff Prima Philosophia oder Erste Philosophie bezeichnet nach Aristoteles die Seinswissenschaft bzw. Metaphysik. In der Philosophie der Neuzeit tritt die an der Naturwissenschaft orientierte Philosophie als Prima Philosophia auf, weshalb sie als „Mutter aller Wissenschaften“ bezeichnet wird, da sie sich mit den fundamentalen philosophischen Prinzipien befasst. Vgl. dazu folgende Aussage von Bacon: „Atque magna ista scientiarum mater [i.e. Naturalis Philosophia] mira indignitate ad officia ancillae detrusa est […]. Interim nemo expectet magnum progressum in scientiis (praesertimin parte earum operativa), ni si Philosophia Naturalis ad scientias particulares producta fuerit, et scientiae particulares rursus ad Naturalem Philosophiam reductum.“ F. Bacon: Novum Scientiarium,1620. Auf Deutsch erschienen in: Bacon, Francis: Neues Organ der Wissenschaften, A.T. Brück (Hg.), Leipzig 1830, Nachdr. Darmstadt 1981, S. 59. Eine allegorische Darstellung in „Der Hortus Deliciarium“ Herrad von Landsbergs zeigt eine weibliche Personifizierung der Philosophie inmitten der Sieben Freien Künste (septem rates liberales). Die „Liebe zur Weisheit“ steht auch im Zentrum von sieben Studienfächern des augusteischen Zeitalters. Die mütterliche Repräsentation der Philosophie liegt der Referenz zur Weisheit (sophia) zugrunde, die aufgrund ihres ganzheitlichen Umfangs als die höchste Lehre betrachtet wurde. Darüber hinaus wird in der alchemistischen Schule die Weisheit als weibliche Emanation

Zur Erreichung dieses Ziels möchte die Arbeit in einem philosophischen Exerzitium Analysen unterschiedlicher Aspekte vornehmen, um aus ihrer Gesamtheit den Erkenntnisgewinn in einem Begriff herauszuschälen. Ausgehend von dieser Zielstellung verfolgt sie das Anliegen, dem Ausdruck Matrix, dessen Bedeutung (Signifikat) eine Vielfalt unterschiedlichster Bereiche erschließt und deren Signifikant zur Bezeichnung und Benennung verschiedener Gegenstände eingesetzt wird, begrifflich eine philosophische Bedeutung abzugewinnen, und zwar derart, dass dem Matrixalen der ihm zustehende Platz im philosophischen Vokabular erschlossen wird.

Dieser Anspruch verlangt eine behutsame und sorgfältige Darlegung von Argumenten, um die hinter dem Begriff „Matrix" verborgene Komplexität zu beleuchten, was zu der Notwendigkeit führt, einige philosophische Begriffe zu problematisieren und zu erneuern – unter anderem den Weltbegriff.

In diesem Sinne wird der Begriff „Matrix" zunächst einem *analytischen Verfahren* unterworfen. Das heißt, dass er in seine Bestandteile zergliedert wird, also verwandte Begrifflichkeiten, Referenzen, Beschreibungen und Anwendungen, die ihn bilden. Eine analytische Vorgehensweise benötigt die Darlegung einer doppelten Ebene. Die Ebene der *Endokonsistenz* ist begrenzt auf das semantische Feld des Wortes. Auf dieser Ebene wird die innere Relation zwischen den Bestandteilen betrachtet, die das Fachwort „Matrix" ausmachen. Auf der Ebene der *Exokonsistenz* hingegen wird der Blick gerichtet auf die Begrenzungen der Bedeutung des Wortes sowie auf die Bestandteile, aus denen es besteht. Diese Ebene dient der Beschreibung der Merkmale, die die Bedeutung des Wortes von seinen semantischen Bestandteilen abgrenzen und ausdifferenzieren.

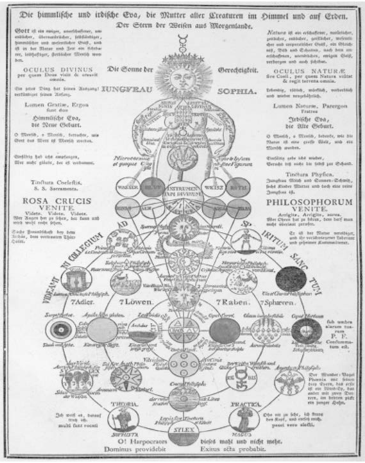
Nach diesem Ansatz folgt dem *analytischen* Verfahren ein *synthetisches,* um Ähnlichkeiten und Analogien zwischen den Elementen und Begriffen, die in den Begriff Matrix eingeflossen sind, herauszuarbeiten. Dabei wird untersucht, woraus der Begriff besteht, um ihn in eine neue Ordnung zu bringen, sodass er eine

---

Gottes verstanden, „durch die sich sein geistiger Same zuerst im ausgesprochenen Wort der himmlischen Sophia verwirklicht, dann in der Materie durch die Gebärmutter der Natur. Diese ist die gefallene untere Sophia und wird mit Mercurius, der Wurzel aller Metalle, identifiziert", zit. nach: A. Rob: Das hermetische Museum. Alchemie & Mystik, Köln: Taschen 2011, S. 406. Abb. 1: Geheime Figuren der Rosenkreuzer, Altona, 1785. Alexander Rob merkt dazu an: „Aus ihren beiden Brüsten strömt der rote sulferische ‚Sonnenschwitz' und die weiße merkuriale ‚Jungfrauenmilch', die beide zusammen ihre Leibesfrucht, die Tinctur ergeben. Wer sie nackt und bloß schauen will, der soll ‚Freundschaft suchen bei dem Archaeus, dem vertrauen Torhüter'." Ebd.

umfassende philosophische Bedeutung erhält. Der erste Schritt zur Definition des Begriffs besteht also in der Analyse semantischer Inhalte. Dabei wird nachfolgend den Fragen nachgegangen, welche Bedeutungen das Wort „Matrix“ hat, was es bezeichnet und in welchem Feld es angewendet wird.

Abb. 1: Die sinnliche und irdische Eva, die Mutter alle Kreaturen im Himmel und auf Erden.



Quelle: Geheime Figuren der Rosenkreuzer, Altona, 1785.

1.2 SEMANTISCHE UND ETYMOLOGISCHE ANNÄHERUNG ODER EINE ARCHÄOLOGIE DES WORTES MATRIX

Das Wort *Matrix* weist im Deutschen verschiedene Bedeutungen auf, je nachdem, in welchem semantischen Kontext es verwendet wird. In der Biologie wird unter Matrix „eine Hülle der Chromosomen“, eine „amorphe Grundsubstanz“ (z. B. Bindegewebe) sowie die „Keimschicht, aus der etwas entsteht“[2], verstanden. In der Mathematik hat es die Bedeutung eines Schemas mathematischer Größen, das dazu dient, lineare Abbildungen darzustellen und lineare Gleichungssysteme zu beschreiben. In der Sprachwissenschaft verweist es auf ein Schema „zur Zu-

2 Definition des Wortes „Matrix“ nach: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Siehe http://www.duden.de/rechtschreibung/Matrix vom 04.04.2015

ordnung von Merkmalen zu sprachlichen Einheiten, besonders zur Darstellung der Lautstruktur einer Sprache.“[3]

Sollen die verschiedenen Bereiche und Bedeutungen in Analogie gesetzt und ihre gemeinsamen Eigenschaften hervorgehoben werden, ist auf ihre Anwendung sowohl in der Mathematik, in der Biologie als auch in der Techniksprache hinzuweisen – eine abgegrenzte Umgebung, wo die Herausbildung eines Elementes eingebettet ist. Dies dient dazu, umfeldbezogene Bedingungen wie Alterations- bzw. Veränderung- und Ausdifferenzierungsprozesse innerhalb peripherischer Rahmen durchzuführen, durch deren Wirkung einen Individuationsprozess erfolgt.

Die (frühneu-)hochdeutsche Anwendung des Wortes „Matrix“ lenkt die Aufmerksamkeit auf eine beschränkte Topologie, in der beliebige Veränderungen stattfinden; der Ausdruck *Matrize* steht hier für folgende Deutung: „Grundform, Schema, Rahmen einschließlich deren Substanz“, womit eine Art von Pressform angedeutet wird, die dazu dient, formlose Materie abzubilden und neue Formen darzustellen.[4] Darüber hinaus besteht nach dem Frühneuhochdeutschen Wörterbuch ein Bezug zur „Gussform“, was dem Begriff eine eigenartige Bedeutung verleiht und seine *spezifische Differenzierung* kennzeichnet, nämlich als „Gebärmutter.“[5] In diesem Sinne ist das deutsche Wort Matrize dem französischen *matrice* entlehnt, dessen Bedeutung außerdem „Gussform“ lautet, was für „Gebärmutter“ im literarischen und übertragenen Sinne steht: „das, worin etwas erzeugt oder hergestellt wird.“[6]

---

3 Ebd.

4 Definition „Matrize“ nach Duden: „Matrize, die- n (fr. matrice. Eigtl. = Gebärmutter spätlat. Matrix: 1) (Druckw.) a) in der Schriftgießerei verwendete) Form aus Metall mit seitenverkehrt eingeprägten Buchstaben, die die Lettern liefern; b) in Pappe, Wachs, Blei od. anderem Werkstoff geprägte Abformung eines Schriftsatzes od. Bildes zur Herstellung einer Druckplatte; c) Folie, bes. gewachstes Blatt zur Herstellung von Vervielfältigungen. 2) Technik. A) unterer Teil einer Pressform, in dessen Hohlform ein Werkstoff mit einer Patrize hineingedrückt wird; b) negative Form zum Pressen von Schallplatten.“ Siehe: http://www.duden.de/rechtschreibung/Matrize vom 04.04.2015

5 Beschreibung des lateinischen Wortes Matrix: „Die lat. Flexion; aus lat. Matrix Grundform, Schema, Rahmen einschließlich deren Substanz; speziell: Gebärmutter; belege kaum interpretierbar“, in: Robert, R. Anderson/ Reichmann, Ulrich G. (Hg.): Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, 9 Bd., Berlin: W. de Gruyter 2013, S. 1996.

6 Definition „Matrize“: „Bei der Setzmaschine die in einem Metallkörper befindliche Hohlform zur Aufnahme des Prägestocks (der sogenannte Patrize); die von einem

Um die Untersuchung im Feld der *Endokonsistenz* abzuschließen, scheint es angebracht, einen Schritt weiterzugehen und sich der Etymologie des Wortes zu nähern.[7] Ein Blick auf seine Herkunft verdeutlicht, dass es dem Lateinischen ent lehnt ist, als Ableitung des Wortes „Mater“[8]: *Matrix* stellt danach eine abweichende Variante der lateinischen *Mater*[9] dar. Dem Wort *mater-* schließlich wurde das Ableitungsmorphen *-trix* hinzugefügt, das dazu benutzt wird, das Femininum vom Mater- umzubilden.[10] Solche Abänderungen sind von zentraler Bedeutung für diese Untersuchung, da sie darauf hindeuten, dass der Begriff *Matrix* eine Derivation des Begriffes *Mutter* darstellt. Unter *Matrix* (als abgeleiteter Terminus des Wortes *–Mater)* fallen verschiedene Arten von Müttern, und infolgedessen nimmt es die Bedeutung von „Mutter-Tier, Zucht-Tier, Mutter-Mensch, Gebär-Mutter und Stamm-Mutter etc.“ an.[11]

Druckstock hergestellte [Wachs]form: Das frz. Wort bedeutet eigentlich ‚Gebärmutter‘, dann im übertragenen Sinne allgemein ‚das, worin etwas erzeugt oder hergestellt wird‘“, in: Auberle, Annette/Klosa, Annette (Hg.): Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter bis zur Gegenwart, 7 Bd., Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2007, S. 514.

7 Die etymologische Beschreibung kann nur deskriptiv, nicht als normative Deutung eines Wortes verstanden werden. Sie blickt rückwärts, dem Zeitverlauf entgegen in die Vergangenheit, und macht eine Art archäologische Funde, die immer umgestaltet sind und nicht mehr als eine Reihe von Ergebnissen verstanden werden sollen. Vgl. Saussure, F: Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin: W. de Gruyter 1967, S. 107, 225.

8 Vgl. dazu die etymologische Beschreibung des Wortes: „Matrix (matricis) ‚Muttertier; Gebärmutter; Stammmutter‘ zurück, eine Ableitung von lat. Mater ‚Mutter‘ (vgl. den Artikel ‚Matrone‘). Beachte auch die Verkleinerungsbildung lat. Matricula ‚Stammrolle, öffentliches Verzeichnis‘, die unserem Fremdwort Matrikel zugrunde liegt“, in: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, S. 514.

9 Siehe dazu „mater, matris“, in Vaan Michiel, A. (Hg.): Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages. Boston: Brill 2008, S. 367.

10 https://en.wiktionary.org/wiki/-trix#Latin vom 04.04.2015.

11 Vgl. die lateinische etymologische Beschreibung des Wortes Matrix: „Matrixicis. Muttertier, Zuchttier; Stammmutter, Gebärmutter; Stammrolle, Matrikel“. (seit Varro, rom., ebenso matricalis, ‚zur Mutter (Gebärmutter) gehörig‘ (seit Zeno) und matricula f. „‚Matrikel‘ seit Inschr. 2. Jh. und Veg. (daraus mit gr. Suff. ματρῐκιονLyd. mens. 1, 28; vgl. noch matricarius eine Truppengattung seit Inschr. 3. Jh., matricularius ‚in das Armenverzeichnis aufgenommen‘ Greg. Tur.) ist zu mater nach nutrix hinzugebildet. (Leumann-Stolz 244); ähnlich gr. μήτρα ‚Gebärmutter; Mark der Planzen‘ (vgl. γἀδ-

1.3 MATRIX: DIE MENGE ALLER ARTEN VON MÜTTERN

Ausgehend von der Etymologie kann ein enger Zusammenhang zwischen dem semantischen Feld der Matrix und dem der Mutter hergestellt werden. Matrix als Ableitung von *Mater*[12]- beinhaltet verschiedene Arten von Müttern wie „Mutter-Mensch, Mutter-Tier, Mutter-Pflanze“ usw.; also kann Matrix als die Menge aller Arten von Müttern angesehen werden. Nach diesem Ansatz umfasst Matrix eine abgeschlossene Menge, die verschiedene Arten in sich trägt. Infolgedessen lässt sich eine taxonomische Einteilung von Mensch-, Tier- oder Pflanzen-Arten in eine übergeordnete Gattung „Mutter“ zusammenfügen.

Die Matrix kann somit in der „Menge aller Arten von Müttern“ wahrgenommen werden. Neu ist, dass nicht alle Arten die Eigenschaft von Müttern teilen. Das heißt, nicht alle Menschen oder Tiere oder Pflanzen weisen die Attribute von Müttern auf. Demzufolge gilt es zu bedenken, dass die Gruppe aller Arten von Müttern eine eigene Gattung bildet, der sich verschiedene Arten (Menschen, Tiere, Pflanzen; Metalle etc.) anschließen.[13]

Neben den vielfältigen Arten von Müttern bedeutet Matrix *Gebär-Mutter*, die bezeichnend für die *spezifische Differenz* aller Mütter ist. Das Kompositum „Gebär-Mutter“ stellt in umgekehrter Anordnung der Worte die Eigenschaft der Mutter dar, nämlich das Gebären. Nach dieser spezifischen Differenz werden alle Arten von Müttern unter demselben Merkmal gruppiert: das Gebären-Können, bzw. die Kunst des Gebärens. Dieses Merkmal unterscheidet die Mutter von anderen Individualitäten und grenzt sie ein unter diejenigen, die die Eigenschaft des Gebärens, Erzeugens und Herstellens haben. In allen Fällen handelt es sich

---

τρα: γαδτήρ u.fgl) Die Bed. ‚Liste, Stammrolle‘ von Matrix leitet Lamer bei Götze ZdW. 12, 212 aus gr. μητρῶο Staatsarchiv her“, in: Walde, Alois: Lateinisches Etymologisches Wörterbuch, 2 Bd., Heidelberg: Winter 1954, S. 50.

12 Definition Matrix: late 14c., from O.Fr. matrice, from L. matrix (gen. matricis) „pregnant animal“, in L.L. „womb“, also „source, origin“, from mater (gen. matris) „mother“. Sense of „place or medium where something is developed“ is first recorded 1550s; sense of „embedding or enclosing mass“ first recorded 1640s. Logical sense of „array of possible combinations of truth-values“, is attested from 1914. Siehe http://www.etymonline.com/index.php?searchmode=none&search=matrix vom 04.04. 2015

13 Es ist erstaunlich, wie im Griechischen Matrix ausschließlich Uterus (μήτρα) bedeutet, aber diese Bedeutung ist nicht dem Wortstamm Mutter untergeordnet. μήτρα. Vgl dazu Liddell, Henry (Hg.): A Greek-English Lexicon, Oxford: Clarendon Press 1996, S. 1129f.

bei der Matrix um eine abgeschlossene Menge, deren *spezifische Differenz* in der Möglichkeit des *Gebärens* besteht.

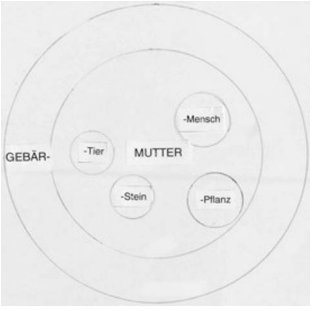


Diagramm 1: Mutter-X bildet eine Menge aller Arten von Müttern. -Stein, -Tier, -Mensch, -Pflanze, etc. entsprechen der spezifischen Differenz der Gattung Mutter, welche wiederum eine Art in sich bilden. Das Gebären kennzeichnet die Gattung Mutter, beschreibt also die Eigenart der Mutter-X.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Fachausdruck „Matrix“ auf einen doppeldeutigen Begriff verweist: Einerseits deutet das Wort auf eine Entfaltungskette des Muttertypus hin, andererseits definiert es eine *spezifische Differenz*, die die Gruppe aller Arten von Müttern auszeichnet, beruhend auf dem Akt des Gebärens. Dabei soll nicht unbeachtet bleiben, dass das lateinische Wort „Matrix“ der griechischen Bedeutung gegenüber eine Wende vornimmt. Unter den lateinischen Begriff fällt die Bedeutung „Uterus“, wofür das Griechische ein anderes Wort verwendet. Insofern bestimmt die lateinische Bedeutung von Uterus die *differentia spezifica* der Menge aller Arten von Müttern. Dieser semantische Akt der *Vermütterlichung* der Gebärmutter durch die lateinische Übersetzung findet sich zutreffend in der deutschen Übersetzung wieder.[14] Unter diesem

14 Auf diese Weise lässt sich zeigen, wie die Brüder Grimm die Bedeutung der Matrix mit dem Wort Mutter in Zusammenhang gebracht haben. Vgl. dazu den Lexikoneintrag „Mutter“: „1) bei thieren: mutter, das ist weible darvon man junge zeücht, was geschlächt, es joch; 2) bei pflanzen, der hauptstamm oder hauptstengel wie lat. Matrix; 3) im weiblichen menschlichen und thierischen körper der theil, der ein neues geschöpf empfängt und bis zur geburt ausbildet, matrix μήτρα eine ältere deutung des ausdrucks. s unter gebärmutter; das wörtlin (muster) im latein matrix oder uterus (in ps-109, 3 der vulg.) heiszt hier nicht ein ganz persönliche mutter, als ein weib mutter mutter heiszt, sondern, das, da di frucht in mutter leib empfangen, und bis zu der ge-

Ansatz wird auf der Grundlage einer matrixialen Arten-Einteilung die aristotelische Taxonomie bezüglich der Ordnung von Arten und Gattungen zur Diskussion gestellt. Eine matrixiale Systematik entfernt sich von der sich auf die konventionelle Klassenlogik stützenden Taxonomie der Biologie und verwandter Wissenschaftszweige, die davon ausgehen, dass die Art Mensch ein Bestandteil der höheren Gattung der Lebewesen ist.[15]

Die Referenzialität des Matrix veranschaulicht sich durch eine Taxonomie, die den Menschen im Hinblick auf sein Denken nicht als höchste Art aller Seienden begreift, sondern ihn gleichsetzt mit anderen Arten wie Tiere, Steine, Pflanzen usw., aufgrund der spezifischen Differenz des Wortes Matrix, nämlich das Gebären, das auf die Eigenschaft hindeutet, über eine Umgebung zu verfügen, in die ein Individuationsprozess eingebettet ist und die eine ontologische Translokalisation zu vollziehen vermag. Diese Differenz gruppiert oder sammelt die Lebewesen, die als selbstständige Gattung die Eigenschaft besitzen, Neues durch das Heraustreten nach außen hervorzubringen. Die Gruppe aller Arten von Müttern besteht danach in der Eigenschaft, sich aus einem in sich abgeschlossenen, hermetisch-verborgenen Raum nach außerhalb ins Licht zu bringen.

1.4 PROPÄDEUTIK FÜR EINE VARIANTOLOGIE DES NISUS FORMATIVUS: GEBÄREN ALS SPEZIFISCHE DIFFERENZ DER MENGE ALLER ARTEN VON MÜTTERN

Die semantische Bedeutung des Wortes „Matrix“ beansprucht eine Begriffsentfaltung, die das Wort Matrix in doppelter Hinsicht erklärt: Einerseits steht das Wort „*Mutter“* für das Stammwort, das sich von verschiedenen Qualitäten prädizieren lässt (Mutter-Mensch, Mutter-Tier etc.); auf der anderen Seite steht *Gebärmutter* für die spezifische Differenz der Beschaffenheit des Mutterwesens, die sich auf den Akt des Gebärens beruft. Ausgehend vom Feld der Endokonsis-

burt erneert wird“. Siehe http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GM08804#XGM08804 vom 04.04.2015.

15 Vgl. dazu das Problem I. Epistemologisches Problem: die Totemmutter – eine widersprüchliche Kategorie zur aristotelischen Logik, in: Axiom II Propositio II. B. Totemmutter als surreale Matrix.

tenz beinhalten die beiden Elemente die indoeuropäische Wurzel *-ma*, was bilden bzw. erzeugen bedeutet.[16]

-ma gilt als ein Trieb, der zu den Lebenskräften zählt, aber im Unterschied zu anderen Lebenskräften organisierter Körper wie Contractibilität, Irritabilität oder Sensibilität die erste wichtige Kraft zur Zeugung, Ernährung und Reproduktion lebender Organismen zu sein scheint und den man, um ihn von anderen Lebenskräften zu unterscheiden, mit dem Namen *Bildungstrieb* bezeichnen kann.[17]

Dieser Bildungstrieb ist nach Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) ein tätiger Trieb, der mit einer bestimmten Gestalt auf einen organisierten Körper einwirkt und diesen lebenslang erhält – ein Trieb, der ein *nisus formativus*[18] ist, woraus wiederum neue Formen gestaltet werden. Deshalb besteht des *nisus formativus* in einer wesentlichen formbildende Kraft des Organismus, der nicht eine teleologische, bewegende Kraft (also die Kategorie der Substanz als Ursache von Veränderung und Bewegung) umfasst, sondern vielmehr eine Lebenskraft innerhalb der lebenden Systeme, die in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt auf die Teile des Systems einwirkt.[19] Daher liegt *Die nisus formativus* einem *qualitas occulta* zugrunde, dessen Wirkung aus der Erfahrung entnommen wurde. Blumenbach:

> [...] dass, das Wort Bildungstrieb [...] zu nichts mehr und nichts weniger dienen soll, als eine Kraft zu bezeichnen, deren constante Wirkung aus der Erfahrung anerkannt worden, deren Ursache aber so gut wie die Ursache der genannten, noch so allgemein anerkannten Naturkräfte, für uns *qualitas occulta* ist [...] Das Verdienst beym Studium dieser Kräfte ist nur das, ihre Wirkungen näher zu bestimmen und auf allgemeinere Gesetze zurück zu bringen.[20]

16 Die indogermanische Wurzel –ma verweist auf schaffen, bilden. Vgl. dazu Walde, Alois: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, 2. Bd., Berlin: W. de Gruyter 1927, S. 229.

17 J.F. Blumenbach: Über den Bildungstrieb, Göttingen: Johann Christian Dieterich 1789, S. 25.

18 Der Ausdruck „nisus formativus“ wurde von Johann Friedrich Blumenbach im Rahmen seiner Theorie der Embryonalentwicklung geprägt. Vgl. ebd., S. 27f.

19 Vgl. „Selbstgestaltung des Organismus: Ein Prozess der Ausdifferenzierung ohne Alterität“, in: in Axiom III Problem: Ontogenetisches Morphogenese in der Weltlosigkeit.

20 Ebd., S. 26.

Der Bildungstrieb wirkt nach Blumenbach aus einer inneren Ursache heraus nach außen. Die Tatsache, dass ein verlorener oder zerstörter Teil des Organismus wiederherstellt oder wiedergebildet wird[21], liegt einem inneren Trieb des Organismus zugrunde, durch den neue Herausbildungen vorangetrieben werden.

Dass keine präformierten Keime präexistieren: sondern dass in dem vorher rohem ungebildeten Zeugungsstoff der organisierten Körper nachdem er zu seiner Reife und an den Ort seiner Bestimmung gelang ist, ein besonderer, dann lebenslang thätiger Trieb rege wird, ihre bestimmte Gestalt anfangs anzunehmen, dann lebenslang zu erhalten, und wenn sie ja etwa verstümmelt worden, wo möglich wieder herzustellen.[22]

Nach Blumenbach sind Zeugung, Ernährung und Reproduktion Modifikationen derselben Kraft[23], sodass die „Ernährung eine kontinuierliche Reproduktion ist, und Reproduktion eine wiederholte partielle Generation.“[24] Der Bildungstrieb „organisiert“ die Materie, so die Formulierung Blumenbachs. In dieser Hinsicht beschreibt die *nisus-formativus*-Theorie die Entwicklung der in sich ohne Unterlass werdenden Materie, die auf eine Art von *generatio aequivoca* oder *spontanea* („Zeugung ohne Samen“) zurückgeht.

Der Bildungstrieb umfasst semantisch den inneren Kern *des Matrixialen.* Ich nehme die These Blumenbachs an, nach der der Erzeugung eine Art von Bildungstrieb entspricht. Diese Feststellung beruht auf der Tatsache, dass das Gebären das Resultat der Endphase eines intrauterinen ontomorphogenetischen Prozesses ist. Die Bildung eines Neugeborenen beruht auf den inneren biologischen Konditionen des Organs Gebärmutter, und das Gebären bedeutet einen Akt des Bildungstriebs nach Außen. Gebären impliziert eine Organisation der Materie, sodass eine neue Ordnung geschaffen wird. Es ist danach ein Akt des Bildungs-

21 Blumenbach: „Man sah offenbar, wie die Natur eilte, dem verstümmelten Geschöpfe nur sobald als möglich seine bestimmte Bildung wieder zu ersetzen: und dass in der Kürze der Zeit, da unmöglich schon durch die Nahrungsmittel [...] fattsamer Stoff zu den neuen Gliedern wieder gesammelt seien konnte, der Rumpf einen Theil seines noch übrigens Stoffes hergeben muss, der sich dann mittellt des ihm beywohnenden Bildungstriebes in die Gestalt der verlornen Glieder formt, und so die zerstörte Bildung wieder ergänzt.“ Ebd., S. 85.

22 Ebd., S. 24.

23 Blumenbach: „Generation und Reproduction – Zeugung und diese Wiedersetzung, sind beides Modificationen ein und eben derselben Kraft: die letzte ist nichts anders, al seine partielle Wiederholung der ersten: und ein Licht über die eine von beiden verbreitet, muss sicher auch die andere zugleich mit aufhellen.“ Ebd., S. 83f.

24 Ebd., S. 85.

triebs, sodass die Bildung eines Einzelwesens stattfindet, ein Individuationsprozess mit der ontologischen Folge lebensräumlicher Translokalisation. In diesem Sinne bezeichnet das Gebären eine Bildungskraft, deren Funktion jenseits des Bildens zustande kommt und die eine Alteration der Ordnung darstellt, die eine ontologische Translokalisation festsetzt. In dieser Hinsicht ist die Mutter als abstrakter Begriff diejenige, die das Vermögen hat, durch generative Kraft Materie zu organisieren und ontologische Translokalisationen zu bewirken.

Im Hinblick auf das Feld der *Exokonsistenz*, das darauf ausgerichtet ist, die internen Unterschiede der Merkmale Matrix zu deuten (angenommen in der Differenz zwischen *Mutter-X* und *Gebärmutter)* wird darauf hingewiesen, in welchem Umfeld die Bildungskraft stattfindet. Während die Mutter ein Mittel der ontologischen Translokalisation von Weltlosigkeit zu entäußerter Welthaftigkeit darstellt, betreibt die Gebärmutter Bildungs- und Alterationsprozesse, die sich in einer Welt abspielen, die noch nicht entäußert ist.

Es muss beachtet werden, dass jede Art von Mutter verschiedene Arten von Ordnungen erzeugen kann, je nachdem, in welchem Umfeld („Wohnraum“) sie sich niederlässt. So steht der Muttermensch für eine Mensch-Gebärerin im Bezug zu einem Lebensraum, der „Welt“ genannt wird; ebenso ist das Muttertier eine Tier-Gebärerin im Hinblick auf den Lebensraum der Tiere, eine Metall-Mutter eine Organisationsform von Metallstrukturen, was Ausdifferenzierungsprozesse und neue geologische Strukturen beinhaltet usw.[25]

Ob der Bildungstrieb auch die bildenden Kräften anorganischer Naturreiche umfasst, war ein wichtiger Diskussionspunkt der Entwicklungstheorie des 18. Jahrhunderts, wobei die epigenistische Entwicklungsmechaniklehre in Anlehnung an den kantianischen Mechanizismus die anorganische Natur als trieblos

25 Dazu geologische Forschungen Goethes: „Es wird ausgeführt, daß die Metalle der Gänge in offenen Spalten aus den ‚cortices‘, d.h. Rinden oder Randpartien (bergmännisch: Salbändern) der Gänge erzeugt wurden, die daher ‚Matrices Metallorum‘=Metallmütter genannt werden.“ In (LA II.8A:126), zit. n. d. Artikel v. Barry, David: „Schocks from a Sicilain Underworld: Gangi, ‚Gänge‘, and a New Source fort he ‚Mütter‘ in Goethe’s Faust“, in: Goethe Yearbook. Publications oft he Goethe Society of North America, Simon Richter (Hg.), vol. XIII. NY: Camden House 2005, S. 133. Zum genauen geologischen Begriff „Matricibus Metallorum“. Vgl. Hoffmann, Johannes G./ Bahmer Lignicenfis, J.B.: Matricibus Metallorum. Amplisimi Philosophorum Ordinis 1738. Siehe http://digital.slub-dresden.de/ppn323899536/1 vom 04.04.2016.

betrachtete.[26] Nichtdestotrotz haben neue Forschungen die anorganische Bildungstrieblosigkeit widergelegt.[27]

Die etymologische Doppeldeutigkeit des Begriffs Matrix, die eine semantische Entfaltung des generativen Bildungstriebs auslöst, wirft eine philosophische Feststellung auf: Jedes Wesen ist in seine eigene Umwelt eingebettet und bekommt so eine Art von „Welt" beigemessen.

1.4.1 Verwendung und Wirkungsweise des Bildungstriebs

Ein Rundgang durch die semantische Evolutionsgeschichte des Wortes „Matrix" zeigt uns vielfältige Verwendungen des Bildungstriebes. In dieser Weise wird das Wort „Matrix" in unterschiedlichen Disziplinen und Metasprachen[28] verwendet, um immer dasselbe anzudeuten: eine generative Kraft, die dafür zuständig ist, eine ontologische Translokalisation zu vollziehen. Unter dieser Annahme reicht das Bedeutungsspektrum des Wortes von einer auf das natürliche Wesen wirkenden Bildungskraft des natürlichen Wesen in der Anthrokosmologie und Alchemie[29] und den „Entstehungswillen" der Theosophie[30] über die „Naturkraft" in der naturalistischen Metaphysik bis hin zur ‚Musterfähigkeit' in der Mathema-

26 Für Beispiele von bildenden Kräften im unorganischen Naturreich, sog. metallische „Crystallisationen", vgl. J. F. Blumenbach: Über den Bildungstrieb, S. 75.

27 Simondon, Gilbert: „L'individuation Physique", in: L'Individu et sa genèse physico-biologique, Paris: Presses Universitaires de France 1964, S. 27-137.

28 Die Entwicklung des Wissens folgt einem Schema der progressiven Entzauberung. Schließt man sich den evolutionären Schemata des 19. Jahrhunderts an, so liegt es nahe anzunehmen, dass der Fachausdruck Matrix erst von der kosmologischen, dann von der theosophischen und schließlich von der wissenschaftlichen Metasprache progressiv und aufgrund einer diachronischen Evolutionsprägung aufgegriffen worden ist.

29 Paracelsus war der Annahme, dass die Teile der Natur nur vom Großen und Ganzen des Kosmos erfasst werden können, was das Vorstellungsvermögen des Menschen überschreite, da sie sich auf eine totale Unbegrifflichkeit bezögen. Die im Kosmos wirkenden Gesetze spiegeln sich im kleinen Feld der Natur wider nach dem Lehrsatz, dass sich der Makrokosmos im Mikrokosmos widerspiegelt.

30 Der Begriff „Matrix" wurde von Jakob Böhme (1575-1624) im Rahmen einer mystisch-theosophischen Metasprache eingeführt. Die Erforschung der Bildung einer theosophischen Sprache hat die Erkenntnis des Göttlichen zum Ziel. Sie versucht, anhand der Untersuchung unterschiedlicher Religionen und religiöser Strömungen und Praktiken Gott, Götter oder das Göttliche auf dem Weg eines „geistigen Schauens" zu erkennen.

tik. Das Wort „Matrix“ tritt in seinen historischen Anfängen im Rahmen der Astrologie und anthropologischer Untersuchungen auf. Der Arzt, Astrologe, Alchemist und Philosoph Paracelsus (vermutl. 1493-1541) verwendet es, um ein Kraftfeld zu bezeichnen, das als Ort für die Entstehung natürlicher Körper verantwortlich ist.

Die Gebärmutter ist etwas ganz besonderes, [...] sie ist die Matrix. Nachdem die Welt nichts gewesen war als in Wasser, über dem der Geist des Herrn schwebt, wurde das Wasser zur Welt; es war die Gebärmutter der Welt , und aus ihm entwickelten sich alle ihre Geschöpfte.[31]

Mit Matrix ist in der Weltanschauung des Paracelsus eine gestaltende und ordnende Kraft[32] gemeint, die zur Herstellung und Erzeugung organischer Körper dient und sowohl dem Körper der Menschen als auch dem Kosmos innewohnt. In Anlehnung an seinen anthropokosmischen Ansatz wirken bestimmte Gestaltungskräfte auf der makrokosmischen Skala, die für die Anordnung der Planeten und Gestirne zuständig sind, in geringem Maße aber auch für den Körper des Menschen, der nach Paracelsus als mikrokosmisches Feld zu verstehen ist[33]. Dem Menschen ist es eigen, zu bilden und zu gestalten. Sein mikrokosmisches Wirkungsfeld kann mit der makrokosmischen Ebene des Kosmos gleichgesetzt werden in dem Sinne, dass sowohl in der außer-anthropologischen als auch in der anthropologischen Sphäre die Bildungskraft (hier: Matrix) ein Kraftfeld ist, das die Entstehung des natürlichen Körpers ermöglicht. Darüber hinaus ist in der

31 Paracelsus: Über die medizinische Tätigkeit in Sämtliche Werke, Bd. 1, B. Ascher (Hg.), Jena: Gustav Fischer 1926, S. 188.

32 Vgl. Paracelsus: Medizinische Schriften, Bd.1, Peuckert, Will-Erich (Hg.), Basel: Schwabe, 2010, S. 346.

33 Vgl. Paracelsus: „Des Menschen Gebärmutter war also die ganze Welt, sie Same war der Limbus, ein Same, der die ganze Welt im kleine enthielt. Dies ist die Entstehung des ersten Menschen. Hiernach wurde der Mensch von dieser Matrix losgelöst und aus ihm selbst eine eigene Matrix für ihn gemacht, die Frau. Diese hat also die ganze Welt abgelöst. In ihr ist der Geist des Hern, der die Frucht in ihr zur Entwicklung bringt. Wie dieser Geist von den Wassern getragen wurde, so tragen wir Menschen ihn auf der Erde und auf dem Wasser. Niemals noch hat jemand dieser Geist gesehen, den Geist, der in der Gebärmutter des Menschen, das ist in der Frau, wohnt. Deshalb soll man die Frauen nicht zur Unzucht mißbrauchen, denn in ihnen wohnt der Geist, der von dem Herrn kommt und zu ihm wieder zurückkehrt.“ In Paracelsus: Über die meditinische Tätigkeit, S. 188.

paracelsischen Denkweise die Vorstellung mehrerer Matrizen möglich: Sowohl Pflanzen als auch Metalle besitzen danach eine eigene Gestaltungskraft[34], deren Bildung als Kraft und Wirkungsfeld gilt.

Nach den theosophischen Beiträgen Jakob Böhmes (1575-1624) verwandelt sich die von Paracelsus eingeprägte generative Potenz des Bildungstriebes in einen göttlichen Schöpfungswillen, der männlich konnotiert ist, weshalb die Matrix ihren weiblichen Gegenpart bildet.[35] Die Frage nach der Bildung des natürlichen Wesens und der inneren Organisation der natürlichen Organismen wandelt sich bei den theosophischen Ansätze Böhmes um in eine Frage nach der Weltentstehung, wozu er sich stark an androgynen Zeugungskosmogonien der Gnosis und an der neuplatonischen (insbesondere plotinischen) Emanationslehre orientiert.[36] Mit Böhme erhält der Begriff „Matrix" gleichsam ein genetisches Merkmal, wobei eine Zeugungskraft angenommen wird, die das sexuelle Modell zur Weltentstehungserklärung ersetzt. Der Renaissance-Platoniker Robert Fludd (1574-1637) allerdings misst dem Begriff Matrix kein Geschlechtsmodell bei, sondern in Anlehnung an Paracelsus' Astrologie einen astronomischen Sinn als Kraftursprungsfeld der Planetenbewegung.[37]

In der Romantik avanciert der generative Bildungstrieb dann zur Deutung einer dynamisch-flüssigen oder dunstartigen Substanz, die zwar organisch ist, aber noch keine spezifische Biostruktur aufweist[38]. Besonders in der botanischen Lehre ist eine naturalistische Bedeutung des Bildungstriebs verbreitet[39], und auch in biologischen Untersuchungen gilt sie als Inbegriff von Bildungspotenzen, die die Evolution determinieren – und damit sowohl tierische als auch pflanzliche Lebensformen. In der Romantik hat die Idee des Bildungstriebs und der Lebenskraft der Natur bereits ihr Gegenstück in der Mathematik in Form

34 Paracelsus: Medizinische Schriften 1, S. 346.

35 Vgl. W. A. Schulze: „Jakob Böhme und die Kabbala", in: Zeitschrift für Philosophische Forschung, 9 (1955), S. 447 -460. Siehe http://www.jstor.org/stable/20480795?seq=1#page_scan_tab_contents vom 04.04.2015.

36 J. Böhme: De Tribus Principiis oder Beschreibung der Drei Prinzipien Göttliches Wesen, in: Will-Erich-Peukert/August, F. (Hg.): Sämtliche Schriften, Bd. 2, Stuttgart / Bad Cannstatt: Frommanns, 1960, S. 63.

37 „Matrix", in J. Ritter/ K. Gründer/ G. Grabriel (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Stuttgart: Schwabe, 1971, S. 940.

38 Ebd.

39 Der Botaniker Franz Unger arbeitete in der Romantik an der Erklärung der Bildung im Organischen (wie z. B. Krebsgeschwülste) und bildet somit eine Art Gegenstück zum Bildungstrieb. Vgl. Unger, F.: Die Exantheme der Pflanzen, 1833.

oder eines Musters, innerhalb dessen etwas kalkuliert werden kann[40]. In der Wissenschaft gilt Matrix als ein allgemeines Schema, ein allgemeines Modell, als ein leitender Wert und ein Musterbeispiel für Problemlösungen. Dem folgt eine entsprechende Anwendung in der theoretischen Physik der Neuzeit, etwa bei Werner Heisenberg[41].

1.5 PHILOSOPHISCHES PROBLEM UND PERINATALE DIALEKTIK: VON DER ENTBINDUNG DES MUTTERLEIBS ZUR BINDUNG AN DIE ENTÄUSSERTE WELT

Oben wurde die verborgene philosophische Bedeutung der Matrix anhand einer semantisch gemeinten archäologischen Übung von der Etymologie über die Semantik bis hin zur Referentialität[42] dargestellt. Nach dem Ansatz der hier entworfenen matrixialen Philosophie bezeichnet das Wort Matrix die Menge aller Arten von Müttern, die sich durch die spezifische Differenz (Eigenschaft) des *Gebären*s auszeichnen.

Das Phänomen des Gebärens ist somit ein ontologisches Ereignis, aufgrund dessen es nur in Bezug auf die Weltlichkeit[43] *etwas ist*, da es in einer Übertragung von einem Umfeld, dem inneren Körper der Mutter, in die Welthaftigkeit, worin die Mutter schon als Seiendes existiert und infolgedessen *da ist*, in Alterität zu ihrer Welt, übertragen wird, sodass sich das neue Seiende auf die Weltoffenheit beziehen muss. Das Phänomen des Gebärens ist somit ein ontologisches Ereignis. Es besteht in einer Übertragung von einem Umfeld in ein anderes bzw. in der Übertragung aus dem inneren Körper der Mutter hinaus in die Welt. Das

40 Seit der Mitte des 19. Jh. spielte die Idee der Matrix eine Rolle in der mathematischen Theorie. Die Bezeichnung mathematische Matrix wurde 1850 von James Joseph Sylvester eingeführt. Mathematische Theorien der Determinanten. Vgl. G.F. Temple: 100 years of mathematichs, S. 93-94.

41 Vgl. W. Heisenberg: „Über den anschaulichen Inhalt der quantentheoretischen Kinematik und Mechanik“, in: Zeitschrift für Physik. 43 (1927), S. 172-198.

42 Da sie auf vielfältige Bedeutungen Bezug nimmt und deren Verwendungen auf verschiedene Felder verweisen.

43 Unter Weltlichkeit ist die ontologische Dimension der Welt gemeint, die die „Struktur eines konstitutiven Momentes des In-der-Welt-seins“ anspricht. M. Heidegger: Sein und Zeit, S. 64. Für eine ausführliche Erklärung der Problematik vgl. „Die Weltlichkeit der Welt“ in ebd., S. 3-114.

neue Wesen erlangt einen Grad der Welthaftigkeit, in dem die Mutter schon als Seiendes existiert und infolgedessen *da ist*.

Die ontologische Dimension der Mütterlichkeit liegt begründet in einer transzendentalen Bedingtheit: Nur in Alterität zur Mutter kann sich das Angekommene beziehen auf die Weltoffenheit. Daraus folgt das philosophische Problem, dass Alterität und Variationsprozesse sowohl der innerlichen als auch der äußerlichen Welt thematisiert werden. Danach besitzt die Mutter einen Bildungstrieb, der der Welt innerlich ist, während die Gebärmutter einen Bildungstrieb hat, der der Welt äußerlich ist. Vor dem Hintergrund dieser Synthese zwischen Bildungstrieb und Weltlichkeit kann die Frage gestellt werden, ob Alterationsprozesse in Weltlosigkeit überhaupt wahrzunehmen sind. Auf diese Weise erhält die Matrix eine philosophische Bedeutung, die in dieser Arbeit das *Matrixiale* genannt wird im dem Sinne, dass sie Kondensationspunkt einer begrifflichen Trilogie ist: Die Begriffe *Mutter / Gebärmutter / Welt* kreisen um die Darstellung der Frage, ob Alterität und Variationsprozesse in Weltlosigkeit zu finden sind. Dies bedingt eine weitere Fragestellung, beruhend in der Annahme, dass dieser Form ein ontologischer Status zu geben ist.

1.5.1 Das Matrixiale als philosophischer Begriff zum Problem perinataler Dialektik

Der Begriff Matrix gilt uns also als Kondensationspunkt dreier Elemente: *Mutter / Gebärmutter / Welt*. *Welt*, *Mutter* und *Gebärmutter* beschreiben nicht die Matrix an sich, da sich aus ihrem inneren Zusammenhang ein Problem ergibt, das über das semantische Feld des Wortes Matrix hinausdeutet. Deshalb verlangt es eine philosophische Antwort, für deren Behandlung ein neuer Begriff erforderlich ist: *das Matrixiale*.

Unter diesem Ansatz wird aus einer doppeldeutigen semantischen Bedeutung des Wortes Matrix eine dreifache, ausgelöst durch die Trilogie *Mutter/ Gebärmutter/Welthaftigkeit.* Vor diesem Hintergrund wird mit dieser Arbeit eine Einführung in die matrixiale Philosophie angestrebt, welche die inneren Zusammenhänge zwischen den Korrelationen dieser drei Elemente darzustellen versucht, um die Frage der ontologischen Dimension der generativen Bildungskraft philosophisch zu beleuchten. Unter dieser Perspektive handelt es sich hier nicht um die Klärung des metaphysischen Problems, das nach dem Grund der Entstehung allen Seienden strebt, sondern vielmehr um die Differenzierung jener Bildungsprozesse, durch die eine Form eine Gestalt annimmt, wächst und sich neu organisiert, um zu erläutern, welcher Zusammenhang zwischen dem Grad der Welthaftigkeit und der generativ wirkenden Kraft besteht.

1.5.2 Das Matrixiale als Kondensationspunkt der Dreiwertigkeit Mutter/Gebärmutter/Welt

Wird auf die Grenzen und Beschränkungen der Merkmale geachtet, die den Begriff Matrix definieren, begrenzt der Begriff *Mutter* (als abstraktes Konzept) den der Gebärmutter in dem Sinne, dass die Mutter eine Form-Geberin und Gestalterin der Menschenwelt, Tierwelt, Pflanzenwelt etc. ist, da ihre Bildungskraft außerhalb des uterinen Felds wirkt. Der Begriff *Gebär-Mutter* bezeichnet somit eine Eigenschaft, die ausschließlich das Mutterwerden ausmacht und infolgedessen eine eigene operationelle Funktionalität besitzt: intrauterine Bildungskraft, die, unserem Theorem gemäß, als etwas der Welt Äußerliches vorkommt.

Mit der Einführung dieses dritten Elements, Referenz der Welthaftigkeit, erhält die Matrix eine philosophische Aussage: Neu entstehende Formen und Individuationen sind das Ergebnis eines ontologisch bedingten Überganges, wobei das intrauterine morphogenetische Feld verlassen wird für eine andere Umwelt, in der die Entwicklung geistiger und anatomischer Formen fortgesetzt werden kann. Die *Welt* gilt in dieser Weise als ein dritter Wert, durch den der Verlust der Gebärmutter und die Existenzbedingtheit in einem neuen Milieu möglich werden. In diesem Punkt ist Matrix jenseits seiner etymologischen Bedeutung ein dreifacher Begriff, der einerseits in der Differenz zwischen *Mutter* (Bildungstrieb in der Welt), *Gebärmutter*, (Bildungstrieb in der Nicht-Welt) besteht. Demnach umfasst er eine Referenz der Differenz zwischen dem extrauterinen und intrauterinen Bildungstrieb, unter diesen er operiert, was wir als Grad der Welthaftigkeit bezeichnet haben.

Die Triade *Mutter – Gebärmutter – Welt* steht somit im Angelpunkt einer philosophischen Umfassung des Begriffs Matrix, wobei die semantische Differenzierung von *Mutter / Gebärmutter* auf eine Bezogenheit auf die Welt hindeutet und zugleich auf die Übereinstimmung von *Gebärmutter / Mutter* als Bildungskraft des intra- und extrauterinen Feldes.

Es kann scheinen, dass jenes Merkmal, welches das Fachwort Matrix in der Tiefe seiner Bedeutung definiert – nämlich zwischen dem Wort Matrix auf einem eingegrenzten Raum, einem geschlossenen Feld und einer umzäunten Topologie, die der Herausbildung neuer Formen und der Hervorbringung neuer Ordnungen dient – sich von seiner etymologischen Bedeutung entfernt hat - vorausgesetzt, dass die Matrix stellt eine Menge aller Arten von Müttern dar, die dafür verantwortlich sind, ontologische Translokalisationen zu ermöglichen. Nichtsdestotrotz stimmt dieses erste Bedeutungsfeld des Wortes Matrix mit der zweiten etymologisch semantischen Analyse bei der Fragestellung der onto-

topologischen Bedingungen überein, die zur Bedingung der Bildung neuer Anordnungen dient.

Die semantische Entfaltung des Wortes Matrix führt uns zu der Fragestellung, ob jeder Art von Müttern Welthaftigkeit zukommt und umgekehrt, ob eine polykontexuale Ontologie, die auf die Verschiedenartigkeit der Welten aufmerksam macht, auch einer mehrwertigen Matrixialität entspricht.

1.5.2.1 Von dreiwertiger Matrixiologie zur mehrwertigen Welthaftigkeit

Die matrixiale Eskalation des Inneren lässt sich vom Außen abgrenzen in dem Sinne, dass sich die Welt von der vorgeburtlichen Umwelt unterscheidet, insofern die Welt einen offenen Horizont bedeutet[44], in dem Alteratitätsprozesse stattfinden, während die Gebärmutter einen geschlossenen Raum umfasst, in dem der Bildungstrieb Ausdifferenzierungen hervorbringt – doch mit dem Unterschied, dass diese in einer nicht ent-äußerten Welt erfolgen. In dieser Weise wird die Gebärmutter zur Umwelt vorgeburtlicher Weltlichkeit, in der der Bildungstrieb ohne Alterität und im geschlossenen Umfeld vorangetrieben wird. Diese wird angesichts ihrer Nicht-Entäußerung der Welt entzogen, sodass ihr *Weltlosigkeit*[45] zukommt.

Die *Gebärmutter* ist ein Hohlorgan, in dem sich ein Lebewesen heranbilden kann. Sie grenzt sich ab vom Körper der Mutter in dem Sinne, dass sie sich in ihrem Inneren befindet. Infolgedessen ist sie der Welt entzogen. Nur bei der Austreibung des Fötus und dem Ankommen in der entäußerten Welt wird sie als Lebensraum erfahren, der verlassen und verloren wurde. Die Gebärmutter ist die verlassene ökologische Nische, in der das Lebewesen gebildet wird und bei dessen Verlassen das Bewusstsein der allerersten Behausung entsteht.

Infolgedessen ist die Gebärmutter das All für den Embryo und das Nichts für das Neugeborene. Sie ist, logisch gedeutet, einwertig. Ontologisch betrachtet hat sie Seinsqualität, wobei das Sein und das Nichts eins werden.[46] Sie ist also ontologisch widersprüchlich, wobei das Nichts und das Sein in entdifferenzierten Wertungen dem All entsprechen als absolutes Sein und als metaphysisch widersprüchliche Einheit. Die ontologische Qualität der Gebärmutter lässt sich nicht durch die klassischen Identitätslehren denken, also, indem das ausgeschlossene

44 Vgl. Propositio I „Die Mutter ist Weltbildend“, Axiom II.

45 Vgl. Axiom III: Die Gebärmutter ist der Welt äußerlich.

46 Vgl. Axiom III: „Die Gebärmutter ist der Welt äußerlich“.

Dritte als Regel und Gesetz für die Affirmation des Prädikats vorausgesetzt wird.[47]

Die *Mutter* steht zwischen der Weltlosigkeit (intrauterine Sphäre) und der entäußerten Weltlichkeit. Ihr Körper ist ein Behältnis, in dem ein Embryo gebildet wird. Die Gebärmutter ist ihrem Körper innerlich; insofern kann man davon ausgehen, dass die weltlose Gebärmutter einen Platz im Inneren der Mutter nimmt. Der Körper der Mutter jedoch befindet sich in der Welt, sodass dieser im Inneren der Weltlichkeit steht.

Die Mutter gilt, wie im Laufe der Arbeit gezeigt wird, als allererste Alteritätsinstanz nach dem Ankommen in der Weltlichkeit, wodurch sie für das Neugeborene als Weltbildnerin fungiert, wobei sie erkennen und konstruieren lässt. Sie stellt demnach eine Beobachtung der zweiten Ordnung des generativen Prinzips dar, indem ihr Körper als Übertragungskanal einer ontologischen Translokalisation dient: von der Außenweltlichkeit zur Weltlichkeit, was danach dem Neugeborenen gegenüber eine Alteritätsstellung bedeutet, durch die sich die Welt bilden lässt. Ihre Stelle ist, logisch gesprochen, zweiwertig, und ontologisch steht sie an der Grenze zwischen Sein und Nicht-Sein. Die Mutter ist die genetische Reflexion, aus der sich die Welt herausbildet, worin wiederum die Differenz zwischen Sein (These) und Nicht-Sein (Antithese) erscheint, aus deren Wirkung ein drittes Element auftritt: die Welt.

Die Relation zwischen Welt und Mutter ist mehrwertig. Die Mutter ist in der Welt. Daher gibt es so viele Welten wie es Mütter gibt. Die Doppelwortbildung „Mutter-Mensch", „Mutter-Tier", „Mutter-Pflanze" etc. verweist auf drei verschiedene Arten von Müttern: Mutter-Mensch ist die Mutter der Menschenwelt. Das Mutter-Tier bezieht sich auf die Tierwelt bzw. sie ist dem Lebensraum der Tiere inhärent, während der Mutter-Mensch der Menschenwelt zuzurechnen ist etc. Infolgedessen besteht ein Unterschied zwischen Mutter-Tier, Mutter-Pflanze und Mutter-Mensch im Grad der Welthaftigkeit, der durch den Distanzierungs- bzw. Isolationsgrad zwischen dem neugeborenen Ich und der jeweiligen Umwelt bestimmt wird.[48]

Solchermaßen werden den verschiedenen Arten von Müttern verschiedene Grade an „Welten" zugeschrieben. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten an Müttern liegen begründet in einer nicht nur taxonomischen Differenz, sondern auch in einer *ontologischen,* da *jede Art von Müttern eine Einbeziehung der Welt bedeutet*. Infolgedessen besteht die Prämisse darin, dass die

47 Vgl. Demonstratio II: „Gebärmutter als weltlose Gattung", in: Axiom III.

48 Vgl. D. Claessens: Das Konkrete und das Abstrakte, 1985.

Matrix die Menge aller Arten von Müttern ist, denen eine besondere Art von Welt zugeordnet wird.

Ausgehend von der Prämisse, dass die Ausdifferenzierung in der Welt Alteratitätsverhältnissen entspricht, tritt die philosophische Frage auf, ob in der Weltlosigkeit (nicht entäußerten Welt) Alterationsprozesse zu finden sind. Diese Frage zielt auf drei philosophische Diskussionen ab: Zuerst auf die Ontologie, nämlich auf die Klärung der Frage, welchen ontologischen Status Weltlosigkeit hat. Zweitens geht es um die genetische Fragestellung, ob die ontologische Translokalisation eine Möglichkeitsvoraussetzung zur Entstehung einer neuen Ordnung ergibt und ob im Nichts schon Ausdifferenzierungsprozesse vorhanden sind. Drittens ergibt sich die Frage: Wie wird die Alterität als Möglichkeitsvoraussetzung zur Weltkonstruktion und Weltbezüglichkeit dargestellt?

1.6 DAS MATRIXIALE THEOREM: DER GRAD DER MÜTTERLICHKEIT IST UMGEKEHRT PROPORTIONAL ZUM GRAD DES VERLUSTES DER WELTLOSIGKEIT

Die Arbeit widmet sich in diesem Zusammenhang der Darstellung eines *philosophischen* Theorems, einem aus Axiomen gewonnenen Satz, der nicht als in sich abgeschlossene wissenschaftliche Theorie zu betrachten ist. Das hier vorgestellte logische Theorem folgt einem semantischen Aufbau, bedingt durch die drei Hauptbegriffe des Wortes Matrix, nämlich Mutter, Gebärmutter und Welt. Dieser Lehrsatz wird nachfolgend ausführlich in Axiome, Propositionen und Probleme gegliedert, durch welche eine philosophische Dimension des Wortes Matrix erschlossen werden kann, in dieser Arbeit bezeichnet als *das Matrixiale*.

Die bis hier erfolgten Analysen zusammenfassend, haben wir die Einwertigkeit der Gebärmutter bestimmt, die in einem negativen Verhältnis zur Welt steht und infolgedessen ontologische Werte in sich aufnimmt. Diese einwertige Einheit lässt sich nur durch die Figur der Alterität der Mütter entfalten, deren Referenz zur Weltlosigkeit nicht ohne Bezüglichkeit zur Offenheit der Welt vorstellbar ist. In dieser Weise bildet die Mutter als Kanal zur ontologischen Translokalisation eine dreiwertige Operation, da sie zwischen der Welthaftigkeit und dem generativ geschlossenen Umfeld der Welt steht (hier: Weltlosigkeit genannt), um den Transfer der Nachkommenschaft zur Welthaftigkeit zu ermöglichen.

Dieser ontologische Translokalisationseffekt gilt, wie schon erwähnt, nicht für alle Arten von Müttern, denn er vollzieht sich so, dass eine wechselseitige Beziehung zwischen Gebärmutter und Welthaftigkeit entsteht, wobei die Mutter

als Anpassungsmittel operiert, um die Behausung der Abkömmlinge im Außen ins Werk zu setzen. Soll ein Einzelnes im intrauterinen Feld so weit entwickelt sein, dass seine Adaptation an das Außen nicht eine aufwändige Stütze benötigt, ist der Grad der Mütterlichkeit geringer als derjenige von Arten, die ein höheres kooperatives Aufzuchtsystem zur Anpassung der Welthaftigkeit besitzen. Infolgedessen könnte das Theorem besagen, dass der Grad der Mütterlichkeit mit dem Grad der Welthaftigkeit korreliert, insofern sie ein negatives Verhältnis zur intrauterinen Nische darstellt, um morphogenetische Reifheit des Geborenwerdendes zu erzeugen.

1.7 DAS MATRIXIALE: EIN SCHWIMMENDER SIGNIFIKANT

Wie schon gezeigt wurde, lässt sich ausgehend von einer etymologischen Untersuchung des Begriffes Matrix schlussfolgern, dass das Wort Matrix von zwei semantischen Gruppen herrührt: der Mutter-X und der Gebär-Mutter. Nach der „archäologischen" Untersuchung des Wortes Matrix bezieht sich seine Doppelbedeutung auf einen dritten Wert, die Welt, dank der der Unterschied zwischen dem, was eine Mutter und eine Gebärmutter ist, gedeutet werden kann. Infolgedessen ist das dritte Element, die Welt, so wesentlich für das philosophische Verständnis des Wortes, dass, während der *Mutter* die Bildungskraft der Welt innerlich zugeschrieben wird, der semantische Wert des Wortes *Gebärmutter* der Bildungskraft der Mutter innerlich bzw. der Welt äußerlich ist. Daher sollte auch auf semantischer Ebene eine differenzierte Betrachtung des Terminus' Matrix erfolgen, gemäß dem Bildungstrieb in der Welt und dem Bildungstrieb der entäußerten Welt. Nach diesem Ansatz soll Matrix nicht mit der symbolischen Dimension des Archetyps Mutter gleichgesetzt werden, da es auf eine rein semantische Ebene der Bedeutung hinweist und im Hinblick auf die Etymologie von Mutter und Gebärmutter nicht auf die Differenz achtet.

Die symbolische Ebene des Matrixialen wurde von C. G. Jung und seinem Schüler Erich Neumann untersucht. Bei der analytisch geleiteten Psychologie Jungs wird „Matrix" als Zeichen für im kollektiven Unbewussten angesiedelte Urbilder verwendet. Der matrixiale Archetypus entspricht danach einer psychischen Strukturdominanz, deren Ursprung in Ur-Erfahrungen der Menschheit liegt und die sich in symbolischen Bildern offenbart und ins Bewusstsein tritt.

Ich gehe davon aus, dass die analytische Psychologie Jungs und Neumanns[49] die symbolisch-matrixiale Ebene zu Unrecht auf das semantische Paradigma der Mutter reduziert. Darüber hinaus wird Jungs analytisch-symbolische Deutung aus der theoretischen Perspektive eines angeborenen Substrats formuliert. Infolgedessen wird die Bedeutung des Matrixialen unter die Bedeutung subsumiert, die schon vor der Entstehung der analytischen Psychologie Jungs existierte. Doch Matrix lässt sich nicht auf den semantischen Wert (Mutter / Gebärmutter) reduzieren. Schließlich sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Referenz des Wortes „Mutter" auch von der Referenz des Wortes „Gebärmutter" unterscheidet. Deswegen sollten „Mutter" und „Gebärmutter" als Differenz einer semantischen Bildung des Wortes gedeutet werden.

Wir sind hier allerdings mit dem Problem konfrontiert, dass im Hinblick auf die starke Differenz zwischen der Verwendung (und mithin Bedeutung) des Wortes „Matrix" in einem umfangreichen Feld von Referenzen unterschiedlicher Historiografie die Frage nach der Kohärenz zwischen dem *Bezeichnenden* und *Bezeichneten*[50] entsteht. Hier muss gemäß einer *semantisch-diachronischen* Analyse bewiesen werden, dass der Begriff „Matrix" in drei Metasprachen und Diskursanalysen verwendet worden ist: in Religion, Magie und Wissenschaft. Die *synchronische Analyse* des Begriffes zeigt jedoch auch, dass die Akkumulation verschiedener Bedeutungen und die Anwendung in verschiedenen Diskursformen nicht erforderlich sind, um Sinn zu erfassen.[51] Diese Anmerkung gilt für die Andeutung einer Asymmetrie zwischen dem Signifikat und dem Signifikant des Begriffes. Die Vorstellung und das Lautbild sind somit untrennbar miteinander verbunden und entsprechen einander.[52]

---

49 E.Neumann: Die Große Mutter, 1974.

50 Die Sprache setzt sich erst aus dem Bezeichneten (Signifikat, Bedeutung) und dem Bezeichnenden (Signifikant, Lautbild) als ein Bestandteil dessen zusammen, sodass das Zeichen das Verbindungsglied zwischen der Vorstellung (Bezeichnetes) und dem Laut (Bezeichnendes) ist. Dazu Saussure: „Diese Betrachtungsweise kann uns die Wahrheit näher bringen, indem sie uns zeigt, dass die sprachliche Einheit etwas Doppelseitiges ist, das aus der Vereinigung zweier Bestandteile hervorgeht". F. Saussure. Grunfrage der Allgemeinen Sprachwissenschaft, S. 77.

51 „Il y a donc une opposition fondamentale, dans l'histoire de l'esprit humain, entre le symbolisme, qui offre un caractère de discontinuité, et la connaissance, marquée de continuité," in: Lévi-Strauss, C: „Introduction à l'oeuvre de Marcel Mauss". Siehe http ://bibliotheque.uqac.ca/, S. 41. Vom 04.04.201

52 Saussure: „Dieses letztere ist nicht der tatsächliche Laut, der lediglich etwas Physikalisches ist, sondern der psychische Eindruck dieses Lautes, die Vergegenwärtigung

Im Fall des Wortes Matrix jedoch liegt eine Asymmetrie zwischen der diachronischen Ebene des Bezeichneten, das heißt den Bedeutungen, die einen Begriff prägen – also als Ergebnis der kumulativen Erkenntnis in der Evolutionsgeschichte des Wortes – und seinem Lautbild, das einem in den Sinn kommt, ohne etwas zu bedeuten.[53] Paradoxerweise wurde der Begriff Matrix mit variabler Bedeutung und Nutzung innerhalb der Zeit verwendet[54], aber dennoch bleibt die synchrone Einheit. Das Lautbild „Matrix" ändert sich nicht, sondern bleibt in seinem indogermanischen Ausdruck bestehen unter dem Sinn einer generativen Kraft (–ma).

---

desselben aufgrund unserer Empfindungswahrnehmungen; es ist sensorisch, und wenn wir es etwa gelegentlich ‚materiell' nennen, so ist damit eben das Sensorische gemeint im Gegensatz zu dem anderen Glied der assoziativen Verbindung, der Vorstellung, die im Allgemeinen mehr abstrakt ist". Saussure, ebd., S. 107.

53 Lévi-Strauss erläutert dieses Problem anhand des Begriffes „Universum". Bevor das Universum als solches bezeichnet wurde, galt es, es zu verstehen: „Autrement dit, au moment où l'Univers entier, d'un seul coup, est devenu significatif, il n'en a pas été pour autant mieux connu, même s'il est vrai que la'pparition du langage devait précipiter le rythme du développement de la connaissance." Lévi-Strauss, C. „Introduction à l'oeuvre de Marcel Mauss", S. 41. Dazu Mehlmann: „That where as the linguistic totality (of meaning) must have come into existence (as structure) all at once, that which we know has been acquired progressively. With the irruption of language, the whole world began to make on meaning all at once, before anyone could know (connaïtre) what the meaning was. But, from the preceding analysis, it follows that it (the world) meant (a signifié), from the beginning, the totality of what humanity could expect to know of it." Mehlman, Jeffrey: „The ‚floating Signifier': From Lévi-Strauss to Lacan", in: Yale French Studies, French Freud: Structural Studies in Psychoanalysis 48 (1972), S. 10- 37.

54 Der diachronischen Ebene der Bedeutung des Wortes Matrix (das heißt der Evolutionsgeschichte des Wortes oder seinen Bedeutungen im Verlauf der Zeit) entspricht der Fortschritt der akkumulativen Kenntnis und der daraus folgenden Bedeutungen – das, was sich als Wissen progressiv etabliert. Auf der Ebene der Diachronie spiegelt die Veränderung der Bedeutung des Wortes Matrix (seine Evolutionsgeschichte) demnach also die Transformation, die Akkumulation der Erkenntnis und den Fortschritt des Wissens über die Matrix bzw. die Vorstellungen von dem, was Wissen konstituiert, wider.

In Anlehnung an seine eigene Deutung dieses soziolinguistischen[55] Phänomens (Asymmetrie zwischen Bezeichnendem und Bezeichneten, d. h. Asymmetrie[56] zwischen kumulativer Kenntnis eines Wortes und dessen eindeutiger Einheit des Bezeichnenden in ungreifbaren Worten, wie etwa bei *mana*[57]), benutzt Lévi-Strauss den Begriff eines „schwimmenden Signifikanten“:

Représentent précisément ce signifiant flottant, qui est la servitude de toute pensée finie (mais aussi le gage de tout art, toute poésie, toute invention mythique et esthétique), bien que la connaissance scientifique soit capable, sinon de l’étancher, au moins de le discipliner partiellement.[58]

Ausgehend von der oben vorgenommenn historisch-semantischen Analyse könnte „Matrix“ im Sinne von Lévi-Strauss als „schwimmender Signifikant“ bezeichnet werden, weil die Bedeutung des Wortes von seinem Lautbild übertönt wird, das im Laufe einer historisch-diachronischen Entwicklung unterschiedliche

55 Lévi-Strauss eignet sich Saussures linguistisch-strukturalistische Methode an und überträgt sie auf die Anthropologie und die Analyse der Kulturen. Im zuvor angeführten Zitat spricht er von der diachronischen und synchronischen Ebene, aber nicht in Bezug auf eine linguistische Analyse, sondern auf soziologische Aspekte, um die innere Struktur von Gesellschaften zu verstehen. Hierzu verwendet er die linguistische Dichotomie von signifié/signifiant und überträgt sie auf Anthropologie und Ethnologie. Aus dieser Übertragung ergibt sich eine Asymmetrie, die im Hinblick auf die soziologische Struktur reflektiert wird.

56 Die Asymmetrie zwischen Zeichengestalt und Bezeichnetem wurde von Lévi-Strauss als Motiv sprachtheoretischer Implikationen im Rahmen der Sozialwissenschaft neu betrachtet – und zwar als eben jenes, was von ihm anhand von Mauss’ Begriff des manas als Signifikant ohne Bedeutung verstanden oder auch anhand von Althussers „Termini ohne Begriff“ bezeichnet worden ist. Der Signifikant ist vor dem Signifikat und stellt es fest. Um diese Überbetonung des Signifikanten zu markieren, verwendet Lévi-Strauss die Formulierung eines „schwimmenden Signifikanten“, der die semantische Funktion, seine Rolle auf der Ebene des symbolischen Denkens und seine innere Widersprüchlichkeit, operativ zu machen versucht. Vgl. Lévi-Strauss, C.: „Introduction à l’oeuvre de Marcel Mauss“, S. 32.

57 Die Unbegreifbarkeit des Wortes „Mana“ entsteht nicht aus der primitiven Unfähigkeit, es zu deuten, sondern aus dem Reichtum seiner Bedeutungsvielfalt, aus der Permanenz des Bedeutungsträgers, des Lautbildes, in dem sich ohne konkrete Referenz eine „wilde Denke“ abzuzeichnen scheint.

58 Lévi-Strauss, edb., S. 42.

semantische Bedeutungen erhielt. Das Übergewicht des Lautbildes „Matrix" erfüllt jedoch seine Bedeutungen und gibt der semantischen Funktion Sinn, um diese auf der Ebene des symbolischen Denkens und seiner inneren Widersprüchlichkeit operativ zu machen.[59] Matrix ist somit „‚a symbol in the pure state' thus apt to be charged with any symbolic content: ‚symbolic value zero.'[60]

1.8 RESÜMEE EINES PHILOSOPHISCHEN VERSUCHS UND WARUM DIESER IN AXIOMEN, PROPOSITIONEN, PROPOSITIONEN, PROBLEMEN, DEMONSTRATIONEN UND EXKURSEN GESCHILDERT WIRD

Die semantische Analyse des Wortes „Matrix" antizipierte bereits das philosophische Problem, das dem Wort innewohnt. Sein semantischer Wert entspricht einem extrauterinen (Mutter) und einem intrauterinen Bildungstrieb (Gebärmutter). Für den ersten Fall ist die Mutter eine Figur, die in der Welt und außerhalb der Gebärmutter zur Fortsetzung der ontomorphogenetischen Bildung steht. Die Gebärmutter dagegen lässt sich nicht in der Welt zeigen, sondern nur in negativer Form, nämlich in der Form ihres Verlustes. Sie beruft sich auf einen Bildungstrieb, der der Welt entzogen ist.

Die *Differenz zwischen Mutter und Gebärmutter* ist, wie bereits gesehen, in der Semantik des Wortes „Matrix" vorgeprägt. Die semiotische Asymmetrie des Wortes Matrix (Asymmetrie Signifikant/Signifikat) bzw. das Übergewicht des Signifikanten gegenüber dem Signifikat hat eine korrelative Ungleichmäßigkeit auf *ontologischer Ebene.* Der schwimmende Signifikant Matrix verweist auf eine Differenz, die einer ontologischen Dimension zugeschrieben werden kann, nämlich Differenz zwischen Mutter und Gebärmutter, Differenz zwischen der Welt und dem, was nicht Welt ist. Diese Differenz lässt sich auf Grundlage der klassischen metaphysischen Logik erklären. Heidegger wies als einer der letzten Dekonstruktivisten des metaphysischen Denkens darauf hin, dass die klassische Logik die Basis für die ontologische Differenz setzt, die einer Vergessenheit zugrunde liegt. Das Seiende ist danach das Zeichen eines irreparablen Verlustes

59 „Semantic function whose role is to allow symbolic thought to operate despite the contradiction inherent in it." J. Mehlman: „The ‚floating Signifier': From Lévi-Strauss to Lacan", S. 25.

60 Ebd.

des Seins. Nichtsdestotrotz bleibt Heidegger der zweiwertigen aristotelischen Logik treu.

Die Differenz zwischen Mutter und Gebärmutter wird von mir als Ausgangspunkt genommen, und zwar erstens zur Diagnose der Ungültigkeit der klassischen Metaphysik angesichts des Problems des Matrixialen und zweitens als Nachweis einer existentiellen unmittelbaren Evidenz, die den klassischen Zusammenhang zwischen Denken und Sein kritisch in Frage stellt. Darüber hinaus ist dieser Unterschied systemisch beobachtbar, darauf abzielend, die eidetischen Differenzierungen (eidetische Differenz) der Mutter (bzw. Mutter-Mensch; Mutter-Tier; Mutter-Pflanz, etc) zur Steigerung der Komplexität oder zur Weitergestaltung der Welt in Angriff zu nehmen. Dieser Prozess jedoch kommt einem Entdifferenzierungsvorgang (*genetische Selbstheit*) gleich, der sich nur unter dem Gesichtspunkt einer mehrwertigen Logik und einer selbstreferenziellen Theorie zur Ausführung bringen lässt.

Die nachfolgenden Axiome, Propositionen, Probleme und Demonstrationen sollen systematisch auf den Kerngedanken lenken, die zentralen Begriffe Mutter/Welt/Matrix, um eine ontologische Dimension des Wortes Matrix zu erproben und darüber hinaus die aus der *ontologischen Differenz* von Mutter / Gebärmutter hervorgegangene *ontologische Dreiwertigkeit* (Mutter / Gebärmutter / Welt) in eine mehrwertige polykontextuale Ontologie zu überführen.

Das erste Axiom ist der Mutter gewidmet. In ihm wird der Innenweltlichkeitscharakter der Mutter als Grundsatz der matrixialen Systematik formuliert. Es gibt Mütter, und sie sind in der Welt. Diese Tautologie wird zum Grundsatz einer positiven Darlegung des Bezugs der Mutter zur Welt. Die Innerlichkeitsrelation der Mutter zur Welt ist nicht deduktiv abgeleitet und begründet, sondern axiomatisch. Sie wird durch die Aussage (Propositio) erklärt, und diese wiederum wird in zwei Demonstrationen gezeigt. Die Aussage besagt, dass die Innerlichkeitsrelation der Mutter zur Welt auf einer parasitologischen Ökonomie beruht, aufgrund der Nähe, Innerlichkeit, Intimität und die Beziehung zwischen der Mutter und dem in ihr beherbergten Neugeborenen zu finden sind.

Das zweite Axiom präsentiert den Kondensationspunkt zwischen den drei Elementen oder Werten, die ein matrixiales System ausmachen: Mutter, Gebärmutter und Welt. Die drei Aussagen, woraus sich das Axiom II zusammensetzt, sind: 1. Die Mutter ist weltbildend. 2. Der Körper der Mutter als Schnittstelle zwischen entäußerter Welt und Weltlosigkeit. 3. Die Mutter als Zeichen des Verlustes der Gebärmutter.

Die erste Aussage bezeichnet die Mutter in einer affirmativen Verbindung mit der Welt. Sie stellt den extrauterinen Bildungstrieb der Mutter dar, der sich in Alteritätsrelationen in den Kind-Mutter-Beziehungen zeigt. Die zweite Aussa-

ge sieht die Mutter als Schnittstelle zwischen der Welt, in die das Neugeborene hineinkommen wird, und der Gebärmutter, welche der Welt entzogen ist. Die peripherische Rolle der Figur der Mutter in der Gesellschaft liegt der exogamischen und totemistischen Bindung mit dem Außen zugrunde, im Falle der primitiven sozialen Zellen der Natur. Die Mutter wird dabei als zweite biosoziologische Institution nach ihrer exogamischen und totemistischen Relation mit der Umgebung betrachtet. In diesem Sinn wird die peripherische Sonderstellung der Mutter in der Gesellschaft erklärt.

Die dritte Aussage beschreibt in einer Art negativen Phänomenologie den Bezug Mutter-Gebärmutter in dem Sinne, dass die Gebärmutter nur durch ihren Verlust wahrgenommen werden kann. Die Aussage widmet sich einer relativ negativen Annäherung an die Gebärmutter. Die Gebärmutter, als ergänzende Bedeutung des Begriffes Matrix, lässt sich nur angesichts des Verlustes des ersten ökologischen Lebensraums durch die Geburt in den Blick nehmen. Durch die zentrale anthropologische Erfahrung der Geburt im Sinne eines Übergangs von Geschlossenheit (Gebärmutter) zur Offenheit (Welt) wird dieser Vorgang als technisch bedingter Individuationsprozess verstanden. Die Frühgeburt des Homo Sapiens zeigt, auf welche Weise beim modernen Menschen die „künstlerischen Immunsysteme“, die für das Überleben der Spezies nötig sind, konstitutiv sind.

Das dritte Axiom ist der Gebärmutter gewidmet. Sie steht in einer negativen Relation mit der Welt in dem Sinne, dass sie der Welt entzogen ist. Sie ist der Welt äußerlich. Die Äußerlichkeitsrelation der Gebärmutter zur Welt wird in drei Aussagen bewiesen. Die erste besteht in der Erklärung der Gebärmutter als eines endokosmischen, weltlosen Raumes. Bei der zweiten handelt es sich um die Gebärmutter als eine entdifferenzierte Gattung, eine Menge, in der alle Entdifferenziertheiten enthalten sind. Die dritte Propositio schließlich handelt in Anlehnung an embryogenetische Forschung von der Beschreibung des intrauterinen Bildungstriebs. Damit werden zwei wesentliche Merkmale bzw. Behauptungen zum Beweis dafür, dass in der nicht-entäußerten Welt (hier: weltlos genannt) dennoch Ausdifferenzierungsprozesse stattfinden. Einserseits bedeutet die entdifferenzierte Gattung, bezeichnend für die symbolische Gebärmutter, noch eine Summe aller Arten (aber nicht einer materisch zugrundeliegenden Substanz, wie die aristotelische Logik besagt, sondern als ein geschlossenes Ganze, in dem Ausdifferenzierungen in Wechselwirkung mit der Umwelt stattfinden), anderseits liefert uns die Embryologie Beweise zur Bestätigung der Auswirkung des Bildungstriebes, nämlich Reproduktion lebender Organismen ohne Außen.

Nach diesem Schema ist die Gebärmutter eine künstliche, geschlossene, selbstreferentielle (endogame) und selbstorganisierende generative Gattung. Die

Mutter hingegen ist nur durch die Differenz zur Gebärmutter zu betrachten, da sie das Zeichen eines Verlustes in sich trägt.